

Porträt

Auf Spurensuche in der Zukunft. Das „Asambura Ensemble“

Ausgetretene Wege vermeiden, da kreativ werden, wo andere einen Bogen um Themen und Topoi schlagen würden und dabei Brücken bauen zwischen Glaubensinhalten, musikalischen Stilen und Lebensentwürfen: Das „Asambura Ensemble“, das am 29. Mai 2025 zusammen mit dem Eichstätter „Vokalensemble Crescendo“ für einen Höhepunkt beim Deutschen Chorfest in Nürnberg sorgte, ist in der so heterogenen wie lebendigen Klassikszene eine Ausnahmeerscheinung. Weil hier das postmoderne Spiel mit Strukturen und Versatzstücken im Dienste eines größeren Ganzen auf die Spitze getrieben wird. Und sich gesellschaftliche Verantwortung und musikalische Experimentierfreude untrennbar verbinden.

Beim Chorfest bat das „Asambura Ensemble“ in der Nürnberger Kongresshalle, also bewusst an einem historisch nicht ganz unbelasteten Ort, zum „interreligiösen Requiem für alle Menschen“ unter dem Titel „aeterna“ auf Basis des *Deutschen Requiems* von Johannes Brahms. „Vielfältige kulturelle Horizonte und eine religionsüber-

greifende Friedenssehnsucht vereinen sich mit künstlerischen Reflexionen aus dem islamischen Sufismus, westafrikanisch-synkretischen Musiktraditionen und jüdisch-hebräischen Impulsen“, bringt der Klappentext zum Konzert das Crossover-Konzept auf den Punkt: Vertonte Trauer und Heilssehnsucht aus christlicher Sicht verbinden sich mit Denkansätzen unter anderem aus Sufismus und Transzendentalismus.

Spiritus Rector und Arrangeur, Vordenker und guter Geist des sich als demokratisches Kollektiv begreifenden Ensembles ist Maximilian Guth, aus dessen Feder auch das Arrangement des *Deutschen Requiems* stammt. „Das *Deutsche Requiem* hat bei uns einen anderen Tonfall, eine andere Bedeutung: ein Requiem jenseits des deutschen Nationalismus, für die Menschen geschrieben“, sagt Guth, der sich im Vorfeld des Nürnberger Auftritts in einer Talkrunde mit der früheren Kultur-Staatsministerin Claudia Roth austauschte und dabei den weltmusikalischen und interreligiösen Ansatz des „Asambura Ensembles“ auf den Punkt brachte.

Wichtig ist Guth in diesem Zusammenhang auch der reformatorische Ansatz, der Brahms bei der Komposition antrieb. „Normale“ Menschen sollten die Inhalte kirchenmusikalischer Kompositionen erfassen können; die Verständlichkeit und damit



Neudeutungen mit Anspruch: das „Asambura Ensemble“ (Fotos: Hans von Draminski)

die Niedrigschwelligkeit sollten nicht unter lateinischen Messtexten leiden.

„Gefühle wie Trauer und Schmerz eilen die Menschen, zumal in einer Zeit weltweiter Kriege und damit einhergehender Vertreibung, über ethnische und religiöse Grenzen hinweg“, stellt Guth fest. Deshalb fließen in Guths Brahms-Bearbeitung Elemente etwa aus dem persischen Kulturkreis ein. Das Ziel ist für Guth und sein Ensemble klar: „Wir müssen laut sein, auch in den leisen Tönen“ – nicht nur gehört, sondern auch verstanden werden. „Das demokratische Potenzial der Musik ausloten“ nennt Guth das. Kunst und Kultur stehen im Zentrum, sind „nicht nur ein Sahnehäubchen“, wie er betont und daran erinnert, dass die Musik oft eine zentrale Rolle spielte, wenn Menschen sich gegen Diktaturen erhoben.

Neudeutungen mit einem Anspruch, der über das intellektuelle Experiment, über die virtuose Jonglage mit Musica-Nova-Versatzstücken hinausgeht, gehören zu den Prinzipien, auf denen sich das Konzept von „Asambura“ aufbaut. Dennoch spielt Klanglichkeit eine große Rolle, wenn Wahrheiten zwischen den Notenlinien artikuliert werden. Da wird etwa der eingeschobene „Komm, süßer Tod“-Chor per Cello-Flageolett und dezentraler Aufstellung der Vokalgruppen hinterfragt und kontrastiert.

Gegründet wurde das „Asambura Ensemble“ vor genau zehn Jahren, 2015. „Wir entstanden aus einem Kooperationsprojekt mit einem Chor aus Tansania, daher auch der Name Asambura“, erinnert sich Maximilian Guth. Noch im Gründungsjahr erhielt das Ensemble einen Kommissionsauftrag der Evangelischen Landeskirche in Bayern: Guth und sein Team verschmolzen Händels *Messias* mit ostafrikanischer Musik. Für die Aufführungen in Ostafrika „wurde der Händel-Anteil reduziert, in seiner Klangwirkung bearbeitet und auf seine Mehrdimensionalität befragt“, erklärt Guth. Das bedeutet das Ausloten von Bedeutungspotenzialen, den prüfenden Blick hinter die vordergründig bekannt erscheinenden Stücke. Nicht aus vereinzelter Perspektive, sondern mit der Deutungskraft des Kollektivs“, sagt Maximilian Guth.

Deshalb findet Guth beispielsweise auch kluge Korrespondenzen, kraftvolle Synergien zwischen den Totenmessen von Brahms und Mozart. Mozarts Requiem hat „Asambura“ als „Lux Perpetua“ für das „Stimmen“-Festival Lörrach gemeinsam mit dem Motettenchor Lörrach festgehalten.



Da gibt es Vergleichbares, so different diese Requiem-Vertonungen allein durch den zeitlichen Abstand (rund einhundert Jahre liegen dazwischen) auch sein mögen. Der Prozess des sorgsam Abklopfens auf tiefere Inhalte, der überzeitlichen Transformation tradierten Repertoires in etwas Neues für die Rezipienten des 21. Jahrhunderts, funktioniert bei „Asambura“ sogar mit Franz Schuberts *Winterreise*, in deren „interkulturelle“ Neubearbeitung sich unter anderem arabische Stilsplitter mischen. Solche sorgsam inszenierten Achterbahnfahrten funktionieren mit einem Ensemble, dessen Durchschnittsalter zwischen 30 und 35 Jahren liegt und das deshalb relativ unbelastet von Verkrustungen und falsch verstandener Konventionstreue agieren kann. Das Althergebrachte wird atomisiert und dann schlüssig neu zusammengesetzt.

Damit die Inspiration frisch bleibt, arbeitet „Asambura“ als Instrumentalensemble mit wechselnden Vokalgruppen zusammen. Bei der Lübecker Aufführung des Brahms-Requiems etwa trat die Formation „poly-Lens vokal“ an die Stelle des „Vokalensembles Crescendo“ – und die Gewichtungen verschoben sich subtil, weil Guth und sein Ensemble ihre inhaltliche Arbeit als „Work in Progress“ verstehen, immer wieder neu, immer wieder anders. „Da geht es um die Attraktivität, sich kreativ mit kultureller Vielfalt auseinanderzusetzen“, sagt Guth. Klar, dass diese Einstellung mit der eindeutigen Ablehnung extremistischen Gedankenguts einhergeht. Und dass „Asambura“ die weltoffene Grundüberzeugung auch in Form durchdachter Workshops weitergibt. Globales Denken ohne Grenzen als Mission. Aktuell wandeln die Musiker auf den Spuren Bachs und Palestrinas. Verblüffende Hörabenteuer und erhellende Einsichten programmiert.

Hans von Draminski

asambura-ensemble.de